

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

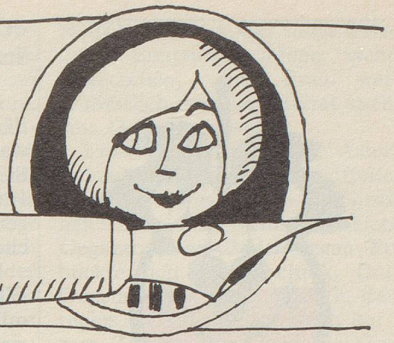
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Hier einige Er widerungen zum Thema «Jahrgang». Ich danke allen Frauen, die sich darüber nicht nur im stillen ihre Gedanken machen, sondern sie auch in Worte fassen. Gerade die Gegenüberstellung mit den Männern zeigt deutlich, dass es sich nicht nur um ein individuelles, sondern um ein soziales Problem handelt.

Nina

Der Jahrgang

Ich stimme Nora zu, wo es um Frauen in öffentlichen Diensten geht. Die haben ja ihre sichere Position, und ein paar Runzeln oder graue Haare sind kein Kündigungsgrund. Wie steht es aber in der Privatwirtschaft? Ein grosser Teil unserer Frauen arbeiten doch in Büros, im Dienstleistungssektor. Da spielt das Alter eine sehr, sehr grosse Rolle, heute noch mehr als zur Zeit der Hochkonjunktur. Frauen, die mit vierzig und mehr Jahren eine Stelle suchen müssen, tun mir leid. Sie haben es wahrhaftig nicht leicht. Wenn sie um etliche Jahre jünger scheinen, haben sie vielleicht die Chance, nicht gleich nach ihrem Jahrgang gefragt zu werden. Der erste Eindruck ist ja bekanntlich wichtig.

Ist man einmal AHV-Bezüglerin, ändert sich die Situation. Natürlich darf man sich jetzt nicht einfach gehenlassen. Aeusserste Reinlichkeit ist für alte Leute erstes Gebot. Dazu gehört die passende, gediegene Kleidung. Wenn man jung ist, kann ein billiges Fähnchen genügen, es muss ja nur eine Saison aushalten. Ich weiss, jetzt schweife ich etwas vom Thema ab, doch erlaube man mir noch ein Beispiel. Ich begegne oft Frauen in vorgerücktem Alter, die noch zu Schminke und Lippenstift greifen. Vielleicht sind ihre Augen so schwach, dass sie nicht mehr sehen können, wie unnatürlich, ja lächerlich sie wirken. Auch die gefärbten Haare passen schlecht zu der welken Haut. Alt zu sein, ist gewiss keine Schande. Ich denke dabei an meine Patin, die mit viel Humor fast neunzig Jahre alt wurde, in ihrem Herzen jung geblieben ist und sich mit den Jungen sehr gut vertragen hat. Ihr Aussehen wirkte frisch, trotz Falten und Rünzelchen. Anni

Nora, Nina und der Jahrgang

Mein Beitrag zu diesem Thema passt vielleicht gar nicht in die heutige Zeit, aber die Gedanken sind ja bei uns immer noch zollfrei, und jeder darf sich zu allem seine eigenen machen. Dass Humor, innere Ruhe, Ausgeglichenheit, Güte, Friedfertigkeit und Liebe jedes Gesicht, ob alt oder jung, verschönern, ist eine Tatsache, die viele Menschen mit sehenden Augen nicht sehen. Es scheint mir oft, dass wir Frauen uns zu sehr von Werbung und Frauenblättli beeinflussen lassen, uns bis zum Aeussersten anzustrengen, um ja jugendlich auszusehen. Darob vernachlässigen wir gar manchmal Wichtigeres. Unzufriedenheit, Neid, Gehässigkeit, Streitsucht, Gier und Ehrsucht, vermag auch das beste Make-up nicht zu verbergen. Sicher hat jede normale Frau den Wunsch, hübsch und gepflegt auszusehen (das kann man sogar mit weissen Haaren). Mit dem jugendlichen Aussehen hingegen wird es teilweise kritisch, nämlich da, wo es übertrieben wird, da schlägt es in das krasse Gegenteil um und wirkt nur noch lächerlich. Meinen Jahrgang gebe ich immer ohne Hemmungen an. Ein jüngerer Kollege hat mir einmal ein lustiges Erlebnis erzählt: Er verliebte sich in eine sympathische Stimme, mit der er geschäftlich viel zu telefonieren hatte. Es kam zu einem Rendez-vous. Am abgemachten Ort erwartete den verliebten Jüngling eine ca. 60jährige Dame. Lachend sagte diese zu ihm: «Jetzt sind Sie einmal hereingefallen, aber einen Kaffee müssen Sie trotzdem noch mit mir trinken.» Es sei dann ein recht gemütlicher Nachmittag geworden, da die alte Dame sehr kurzweilig und voller Humor gewesen sei.

Ich gehöre nicht mehr zu den taufrischen Jahrgängen, meine

Haare fangen an grau zu werden, und Runzeln habe ich schon lange. An meinen Arbeitsplätzen habe ich mich noch nie benachteiligt gefühlt, denn der Humor hat mir schon oft geholfen, eine heikle Situation zu überbrücken. Leider sind Ninas Gedanken nicht ganz unberechtigt. Ich frage mich aber wirklich, warum wir Frauen nicht ohne Sorge und Minderwertigkeitsgefühle das Recht auf graue Haare und Runzeln haben dürfen? Warum lassen wir uns zwingen, bis ins AHV-Alter eine Jugendlichkeit vorzutäuschen, die uns mehr Mühe als Freude macht? Wenn ich mich so umsehe, erblicke ich beileibe nicht lauter jugendliche Herren, Chefs und Arbeitskollegen. Da existieren Bäume jeden Umfangs, Stiernacken und Doppelkinne sowie Glatzköpfe, in denen man sich spiegeln könnte. Was gibt denn solchen Herren das Recht, uns Frauen zu bewerten wie ein Viehhändler sein Vieh auf dem Markt?

Zum Glück gehören lange nicht alle Männer zu dieser Sorte, und darum wollen wir uns nicht zu sehr um unsern Jahrgang kümmern, denn altern ist ja für Frauen und Männer ein natürlicher Vorgang. Je mehr wir uns darum sorgen, desto schneller schreitet er voran. Vergessen wir nie: Im Herbst blüh'n noch die Rosen, im Herbst reift erst der Wein ...

Erika

Schön wär's

Ja, liebe Nora, schön wär's, wenn wir Frauen ohne Sorgen alt werden und zu unsern Jahrzehnten stets ohne geheimes Herzpopporn stehen könnten; wenn wir als Fünfzig- oder Sechzigjährige soviel zählten wie Twens, weil wir die Würde der Reife hätten.

Ich vermute, dass Sie nicht wie die meisten von uns ein ganzes Berufsleben lang von Vorge-

setzten direkt abhängig sind. Diese Chefs ziehen die Jugendfrische vor; von der Schönheit des alternden Menschen haben sie noch nie etwas bemerkt. Ganz abgesehen davon, dass diese ein eher seltenes Geschenk ist. Krankheit und Sorgen zeichnen nicht unbedingt schöne oder wenigstens interessante Linien ins Antlitz.

Während der vielen Jahre meiner beruflichen Tätigkeit habe ich erfahren, dass nicht einmal die nettesten unter den Patrons, geschweige denn die gewöhnlichen, freiwillig darauf verzichten, sich mit einem taufrischen Damenflor zu umgeben; ein bisschen knisternde Erotik im Betrieb ist wie das Salz in der Suppe. Sie steigert den Elan des Mannes mehr als eine noch so tüchtige und selbständige Mitarbeiterin, deren Jugend entschwinden ist.

Tatsächlich gelingt es mancher Frau, sich so lange «über Wasser» zu halten, als sie ihr Geburtsjahr nicht an die grosse Glocke zu hängen braucht. Sie ist dann jugendlich gepflegt.

Bei meinem letzten «runden» Geburtstag im Geschäft war ich keineswegs erbaut, als ein Jüngling mit einem Blumenstrauß anrückte. Gerne wäre ich nämlich ganz unauffällig ins neue Jahrzehnt hinübergeschlüpft. Der Blumenstrauß war schön; eine diskretere Gratulation wäre noch schöner gewesen.

Vor dem Postschalter für Einzahlungen habe ich heute die Fünfhunderternote betrachtet. Ein Altweiberbrunnen ist auf der einen Seite abgebildet. Von links hinken an Stöcken verhutzelte Weiblein herbei. Sie steigen in den Brunnen, und rechts hüpfen holdselige Mägdlein heraus. Von einem männlichen Wesen ist weit und breit keine Spur zu erblicken. Schau-schau, die haben es nicht nötig. Ihnen ist es gegeben, ohne Anstrengung zur schönen Reife des Alters zu gelangen. Sie sind zu beneiden. Isabella



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt



**WINTERFERIEN IM TESSIN
MIT INTERESSANTEN
MÖGLICHKEITEN – Z.B.:
EINFÜHRUNG IN
HATHA-, + RAJA-YOGA,
HOTEL GARDENIA,
CASLANO (HALBPENSION,
PREISWERTE WOCHEN-
PAUSCHALE AB FR. 390.–
PRO PERSON)
ANM. TEL. 091/71 17 16.**

**KURS PROBLEM-
BEWÄLTIGUNG IM ALLTAG:
REKA-FERIENDORF
ALBONAGO/LUGANO
(PREISWERTE WOCHEN-
PAUSCHALE, ÜBER-
NACHTUNG+KURS AB
FR. 148.– PRO PERSON)
ANM. TEL. 091/3 77 74
BEI E. STEIGER,
BREGANZONA.**

**ALLGEMEINE TESSIN-
PROSPEKTE SENDET IHNEN**

**ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6501 BELLINZONA**

«Ueber den heutigen Sexunterricht»

Liebe mape, als ich Ihren Artikel im Nebelspalter Nr. 3 las, war ich ehrlich entsetzt. Glauben Sie wirklich, dass Ihr Sohn an Hand eines Buches richtig und genügend aufgeklärt wird? Machen Sie es sich nicht zu einfach?

Ich glaube, gerade weil so viele Eltern wie Sie ihre Kinder nicht mündlich aufklären, entsteht das riesige Problem der Trennung zwischen dem sexuellen und seelischen Leben. Das Kind wird von diesen «Aufklärungsbüchern» kaum auf dieses Problem aufmerksam gemacht, und gerade die Mädchen, die sich durch Bücher und «Strasse» aufklären lassen müssen, werden enttäuscht fragen: Ist das nun alles?

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern wird auch dadurch gestört, dass das Kind so eine falsche Vorstellung vom Sex erhält. Zu Hause wird es nicht aufgeklärt, das Thema «Sex» ist tabu, man redet nicht davon. Es ist also etwas «Schmutziges», etwas Unheimliches, was da geschieht.

Ich glaube, dass gerade das Problem des Sexuallebens mit den Kindern in der Familie besprochen werden muss (man muss ja nicht allzu persönlich werden), denn nur so erhält das Kind eine gesunde Einstellung zum Sex.

Ist es für die Eltern wirklich so schwer, das Kind aufzuklären? Ist es nicht nur Bequemlichkeit und ein «Sich-davor-drücken»? Zeigt sich nicht gerade hier der Mangel an Verständnis, Liebe und Kommunikation? Sex ist etwas Natürliches, er ist ein Bestandteil unseres Lebens. Deshalb sollte man mit seinem Kind darüber sprechen und ihm nicht heimlich und verschämt ein Buch zustecken.

Ihren Vorschlag zur Aufklärung in der Schule finde ich gut. Doch meine ich, dass es falsch ist, die Kinder getrennt aufzuklären. Man sollte dies unbedingt in gemischten Klassen tun. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass sich das sehr lohnt (obwohl ich schon früher von meinen Eltern mündlich aufgeklärt worden bin). Vielleicht wird es am Anfang Schwierigkeiten geben, doch die sind nicht unüberwindbar. Sie werden sogar sehr rasch überwunden werden. Gerade wenn Mädchen und Knaben gemeinsam aufgeklärt werden, entstehen keine Hemmungen (was überhaupt nicht «Zügellosigkeit» bedeutet) und seelische Schäden, da das Thema «Sex» offen und klar behandelt wird.

Zu Ihren «Schlüsselloch-Spionen» möchte ich Ihnen nur sagen, dass diese Kinder typische Beispiele für eine falsche Sexualerziehung sind. Ausserdem halte

ich es für unmöglich, dass ein Kind zum «Schlüsselloch-Spion» wird, nur weil es wissen möchte, was da «passiert». Ist es nämlich von seinen Eltern richtig aufgeklärt worden und haben diese seine Fragen ehrlich und ohne Scheu beantwortet, hat das Kind es gar nicht mehr nötig, zum «Spion» zu werden.

Im grossen und ganzen kann ich Ihnen nur sagen, dass Ihr Artikel eine ausserordentliche Enttäuschung für mich war. Wenn noch viele Menschen mit der gleichen Ansicht wie Sie durch das Leben gehen, dann kann ich sehr gut begreifen, dass es so viele seelisch und sexuell frustrierte Frauen und Männer gibt.

Verena (18), Gymnasiastin

Haben Sie einen Weihnachtsschmetter?

Weihnachten ist das emotionalste Fest des Jahres. So wie ein kleines Kind beim Anblick des Lichterbaumes vor freudiger Erregung einen Fieberanfall bekommen kann, so gibt es Erwachsene, die bedrückt ein schlechtes Gewissen herumtragen, weil ihr Herz wie Stein bleibt. An Weihnachten steigen Kindheitserinnerungen auf, längst verstorbene Menschen lassen uns vor Heimweh traurig werden. Das Schöne und das Schwere bekommt für ein paar Tage doppeltes Gewicht. Ein abverheites Christfest kann noch lange zentnerschwer auf uns lasten. So erging es meiner Freundin Trudy. Mit 50 Jahren hatte sie den Mut gefasst, von

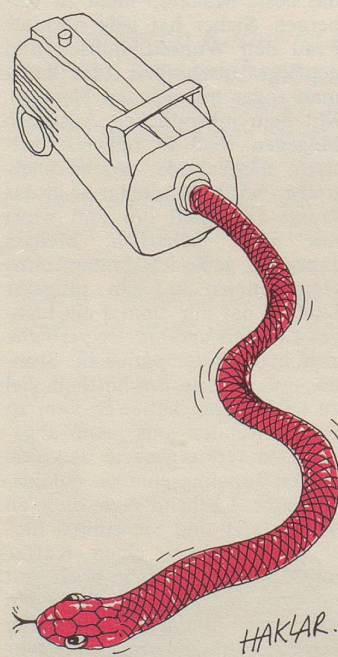
zu Hause wegzugehen und mit ihrem Freund, einem pensionierten Witwer, zusammenzuleben. Sie können nicht heiraten wegen der Kinder des Freundes. Sie konnte sich damit abfinden, die Eltern nicht. Sie lud beide ins Haus ihres Freundes ein. Weder ihr Freund noch die Eltern sprachen von sich aus einen Satz. Stumm schauten sie in den Weihnachtsbaum, und die Eltern gingen um 10 Uhr heim.

Auch meine Bekannte im Altersheim hatte an Weihnachten die Fassung verloren. Seit Jahr und Tag wurde sie sonst von ihrer einzigen Verwandten, einer ledigen Nichte, besucht und mit einem Kilo Truffles beschenkt. Dieses Jahr bekam sie nur einen lieben Brief, in dem ihr die Nichte mitteilte, sie würde diese Weihnachten in einem Heim für Süchtige für drei Tage ihre Freundin ablösen, damit diese in die Ferien könne. Sie mache dieses Jahr keine Geschenke, sondern schicke alles Geld nach Italien für die Erdbebengeschädigten. Es lag noch ein gedrucktes Formular bei, auf dem von einer Institution für diese Art Weihnachtsgeschenk geworben wurde. Meine Bekannte ist sehr vermöglich. Sie könnte sich die Truffles selber kaufen. Aber ein Geschenk bedeutet auch, geliebt zu werden.

Und ich denke an Weihnachten in meinen jungen Ehejahren. Meine riesige Schwiegerfamilie und meine Mutter als einzige von meiner Seite harmonierten nicht. Ganz feine Messerstiche wurden ausgetauscht, jedes Wort auf die Waagschale gelegt. Später feierten wir zweimal getrennt, und alles ging gut.

Das möchte ich Ihnen zum Troste sagen. Auf unglückliche Weihnachtsfeste werden auch wieder glückliche folgen. Und denken Sie daran, Sie sind nicht der oder die einzige, die statt einen Heiligen Abend eher einen gepeinigten Abend erlebt haben.

Martha



Ich möchte die Wüste grün machen

Obiges ist der Titel eines Jugendbuches (schliesslich darf man sich ja nicht mit fremden Federn schmücken) und hat mit Untenstehendem leider wenig zu tun, wie man gleich sehen wird.

Als ich las, in Basel solle eine Gartenbauausstellung stattfinden, fiel mir der Titel dieses Buches ein, und ich atmete auf. Basel ist nämlich so etwas wie eine steinerne Wüste, von Autoabgasen erstickt. Die wenigen Bäume muss man mit der Lupe suchen, und der Stadtgärtner versucht verzweifelt, die letzten Exemplare vor Erdgas- und andern

Hit der Woche:
Mehr Leben im Haushalt ...!

Toden zu retten, was ihm meistens misslingt.

Mir wurde so richtig linden-grün vor den Augen, als ich die Worte «Grün 80» hörte. (So soll die Ausstellung heissen.) Wahrscheinlich hatte ich meinen besonders optimistischen Tag. Schon sah ich die Strassen unserer Stadt von Autos und Abgasen befreit, begrünt und zum seligen Lustwandeln mit Blumen aller Arten garniert. Aber mit solchen Utopien geben sich ausser mir höchstens noch ein paar Geographiestudenten ab. Sie haben zwar einen guten Plan ausgearbeitet, wie man den geplagtesten Quartieren wieder zu ein wenig Grün verhelfen könnte, aber wo kämen wir hin, wenn man die Ideen von Studenten verwirklichen wollte! Die Realität sieht selbstverständlich anders aus.

Die Stadt muss eine Wüste bleiben, denn schliesslich müssen die zur Ausstellung erwarteten Gäste ihre Autos irgendwo parkieren. Die Ausstellung selbst muss ins Grüne, genauer gesagt, dorthin, wo sich heute der Bauernhof Brüglingen befindet.

Dort stehen ein Bauernhaus, Scheunen und Ställe, wie in der guten alten Zeit. Seit etwa hundert Jahren wird das Gut von der Familie Rediger und ihren Nachkommen bewirtschaftet. Wenn die Basler Kinder wissen, wie Getreide wächst, wie man Kartoffeln erntet, die Kühe nicht im Zolli besuchen müssen und überhaupt die ganze faszinierende Welt des Bauernhofes kennen, so ist das sicher das Verdienst der Familie Rediger. Bei Herrn Rediger haben wir als Kinder Stroh geholt, um Körbchen zu flechten, und Runkelrüben erhalten, um Lichtlein zu schnitzen. Auch wer den Hof nie selbst betreten hat, wird die stadtnahen, gepflegten Wiesen mit den schönen Kühen und die gut bebauten Aecker mit Vergnügen gesehen haben. Natürlich wird dieser Hof, so idyllisch er sein mag, nach modernsten Gesichtspunkten bewirtschaftet und ist ein richtiger Musterbetrieb.

Und hier sollen mit dem Bagger Täler und Hügel gestaltet, dazwischen sollen Asphaltwege kommen und alles soll auch verschwenderisch beleuchtet werden. Wunderbare Blumen sollen dort arrangiert werden, und nie darf mehr gewöhnliches Gras zu Futterzwecken wachsen. Keine Kühe dürfen dort mehr grasen, keine Hühner mehr scharren, und auch für die Familie Rediger scheint kein Platz mehr zu sein. Der gut eingerichtete Stall soll nämlich zum Restaurant umfunktioniert werden.

Vielleicht ist der Titel, den ich für meinen Artikel gestohlen

habe, nicht umsonst der eines Jugendbuches. Nur in jugendlichem Uebermut kann man die Wüste grün machen wollen. Später gestaltet man lieber grüne Wüsten, die nachher niemand mehr pflegen will. Aber der Bauernhof, dieser reale Traum von einem bessern Leben am Rande der Stadt, wird dann unwiederbringlich verschwunden sein.

Lotti

Die Naiven im Nebi Nr. 1

Liebe Frau M. Ludwig, als Sie sich schwarz auf weiss gelesen hatten, wurde Ihnen vielleicht selber bewusst, dass Ihre Glosse ein Hilferuf ist. Ihre leise Verachtung für die «naive» Verwandte, gibt einem Unbehagen Ausdruck, das in Ihnen gegen Sie rumort. Aus lauter Pflichtbewusstheit, aus lauter Liebe zu Ihrer Familie, mauern Sie Ihre eigenen Bedürfnisse ein und unterdrücken gewaltsam Ihr Bedürfnis zu malen.

Wenn ein Mensch malt, wie gut oder schlecht es auch sei, so tut er es kaum, um den andern etwas vorzumachen, vielmehr will sein Innerstes sich befreien und etwas gestalten. Sie haben als junges Mädchen auch nicht Kunst studiert, um mehr zu sein als Ihre Freundin, die vielleicht ins Büro ging, sondern weil Zeichen Ihrem Wesen entsprach.

Reden Sie mit Ihrem Mann und Ihren Kindern. Ein paar Stunden in der Woche wird Ihnen die Familie wohl zugestehen. Kinder sind in dieser Hinsicht sehr verständnisvoll. Sollte Ihr Mann aber murren, es fehle

Ihnen an Zeit, Geld oder Platz, dann malen Sie erst recht, dann geht es nämlich nicht nur um Ihre seelische Entspannung, dann geht es auch um die praktische Seite Ihrer Zukunft. In zwanzig Jahren könnte der gleiche Mann nämlich murren, Sie seien ihm jetzt zu alt. Es ist aber sehr schwer für eine Frau, nach einem langen Unterbruch wieder in den Beruf einzusteigen, bei einem künstlerischen Beruf fast unmöglich, weil es sich da um einen fortlaufenden inneren Prozess handelt.

Ich habe als junges Mädchen zwei Berufe gelernt: zuerst den vernünftigen für eventuelle schwere Zeiten, dann den brotlosen. Die schweren Zeiten sind jetzt da. Wollte ich nach dreissig Jahren zurück in den «vernünftigen» Beruf, so könnte ich gar keine Stelle mehr finden. Der brotlose Beruf aber, der ernährt uns jetzt, weil ich ihn ein Leben lang nie ganz aus der Hand gegeben habe und aus Besessenheit ein grösserer Egoist war als Sie. Ich weiss aus Erfahrung, liebe Frau M. Ludwig, es braucht sehr viel Kraft zum Durchhalten, nicht nur Ihre engste Familie, auch Sie selbst müssen der Kunst ihren Tribut zahlen und auf vieles verzichten. Aber es lohnt sich.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie richtig entscheiden mögen. Ihre Martha

Es geschah in einer Dezemberrnacht

An einem der letzten Abende im alten Jahr sagte ein junger Mann, nachdem er im Kreise einiger Freunde und Verwandten gemütlich diniert hatte, zu seiner Frau: «Silveli» – sie waren erst ein halbes Jahr verheiratet –, «ich drehe schnell eine Runde im Garten, zur Verdauung. Ich nehme den Astor mit, der muss sicher wieder einmal. Du kannst derweil die Gäste unterhalten.» Worauf er in seine Lammfelljacke schlüpfte, die grosse gefleckte Dogge am Halsband nahm und mit ihr durch die hintere Haustür ins Freie ging.

Hier atmete er erst einmal tief die frische Luft ein, denn drinnen im Zigarrenqualm war ihm etwas unbehaglich geworden. Nachdem Astor am nächsten Baum das Bein gehoben hatte, lief er weiter. Gusti, so hiess der junge Mann, ging hinter ihm her. Dabei dachte er, dass es eigentlich an der Zeit wäre, sich Kinder anzuschaffen. Einmal, weil sich das so gehörte. Sein grosses Haus (er war von seinem Vater her sehr gut situiert) bot Platz für ein volles Dutzend, wenn es sein musste. Ueberdies mochte er die vielen deutschen

Heftlitanten, die von solch freudigen Ereignissen lebten, nicht enttäuschen, seine Frau war schliesslich vor ihrer Heirat auch eine Deutsche gewesen.

Etwas weiter vorn war Astor stehen geblieben und schnüffelte an irgend etwas herum. Als Gusti näherkam, sah er einen dunklen Gegenstand am Boden liegen. Er bückte sich und erschrak. Der Gegenstand war ein Mensch, der reglos im Schnee lag. Nach kurzem Zögern hob Gusti die Gestalt auf und trug sie zum Haus. Unter der Aussenlampe sah er, dass es ein junges Mädchen mit gelber Haut und Schlitzaugen war, die es jedoch geschlossen hielt. Es atmete nur schwach. «Silvia», rief Gusti aufgeregt vom Vestibül aus, «komm hilf mir, als ehemalige Hostess hast du doch sicher einen Samariterkurs genommen!» Worauf seine Angetraute herbeilief und, nachdem sie einen Anflug von Eifersucht unterdrückt hatte, zupackte, das Mädchen in warme Decken wickelte und versuchte, ihm stärkenden Cognac einzufliessen. Als jedoch der Gegenstand ihrer Bemühungen weiterhin ohnmächtig blieb, rannte Gusti ans Telefon. Wenig später war die Sanität da, welche die Patientin ins nächste Spital brachte.

Diese nicht alltägliche Geschichte erschien – etwas abgekürzt allerdings – bald darauf in etlichen Schweizer Zeitungen. Eine welsche Gazette schrieb gar von einem Märchen, das sich da zugetragen habe. Sicher hat es schon vorher brave Männer gegeben, welche Menschen vor dem Erfrierungstod retteten, und das vielleicht in etwas unwegsameren Gebieten als so nahe der eigenen Haustür. Aber die Zeitungen berichteten nichts von ihnen. Denn keiner von ihnen hatte das Glück, der König von Schweden zu sein.

Annemarie A.

PS. Das wahre Märchen findet leider keine Fortsetzung. Weil nämlich der Retter des China-Girls bereits verheiratet ist (siehe oben).

Kindermund

Ich helfe meinem Gottenkind, einer Erstklässlerin, bei der Abfassung von Dankbriefen für Weihnachtsgeschenke. «Merkwürdig», sagt sie auf meine Beantwortung ihrer Frage, «me seit Wienachte u schribt Weinachten – isch das, will i dere Nacht alli öppis wei?»

mara

*

Frank, fünf Jahre alt, hat durch einige Handreichungen schliesslich Fr. 3.80 verdient. Grossvater: «Was willst du nun mit dem Geld machen?» Die Antwort des Buben: «Ich weiss es noch nicht. Entweder kaufe ich ein Hochhaus oder eine Fischrute.»

WG



«Oh Peter, ich möchte dir einen Sohn gebären, lange bevor ich eigene Kinder habe.»